

# Dezentrale Errungenschaften

## Regionale Vielfalt – ein besonderer Reichtum Deutschlands

Peter Gleber und Klaus-Jürgen Matz

Seit über 150 Jahren gibt es in Deutschland Genossenschaften. Sie haben die deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte mitgeprägt. Die Prinzipien der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung sind bis heute das Fundament der genossenschaftlichen Unternehmensform. Gleichzeitig ist die genossenschaftliche Organisation mit ihren zahlreichen autonom und regional agierenden Instituten ein deutlicher Ausdruck und ein überaus lebhafter Beleg für die geschichtlich tief verwurzelte regionale Vielfalt Deutschlands.

Die Abschaffung der alten Ordnung bedrohte zu Beginn des 19. Jahrhunderts den deutschen Mittelstand. Die Bauernbefreiung und die Auflösung der Zünfte brachten der Landwirtschaft und dem Gewerbe neue finanzielle Risiken. Zudem wuchs durch die Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsraums und durch den Beginn der Industrialisierung der Konkurrenzdruck. Unternehmen waren gezwungen zu kooperieren. Zielsetzung: die Erhaltung der wirtschaftlichen Selbstständigkeit des Mittelstands unter den verschärften Bedingungen des Markts.

Kleinräumigkeit, Kleinbürgertum, Kleinbauerntum hatten in weiten Teilen Deutschlands eine lange Tradition. Denn bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hat das Heilige Römische Reich Deutscher Nation – das Alte Reich – Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft seinen Stempel aufgedrückt.

Am 6. August 1806 – vor genau 200 Jahren – legte Kaiser Franz II. die Krone des Alten Reichs nieder. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert endete damit eine einst von Karl dem Großen begründete und über tausend Jahre währende Tradition. Von der Landkarte Europas verschwand aber mehr eine Idee als ein Staat – allenfalls ein Staatenbund. Das Alte Reich wurde nur durch Reichsrecht und Reichsherkommen sowie durch ganz wenige Institutionen zusammengehalten. Staatlichkeit im eigentlichen Sinn hatte sich in Deutschland zuvor in den Territorien des Reichs ausgebildet, von denen es unter Einschluss der winzigen Reichsritterschaften weit mehr als tausend gab.

### Staatenbündische Ordnung

Der Rheinbund, dem allerdings Preußen und Österreich nicht angehörten, und – in dessen Nachfolge – der Deutsche Bund setzten im 19. Jahrhundert die staatenbündische Ordnung Deutschlands zunächst fort. Mit der Reichsgründung Bismarcks im Jahre 1871 entstand ein im Vergleich mit vielen anderen europäischen Ländern sehr verspäteter deutscher Nationalstaat. Doch wurde auch in diesem neuen Nationalstaat die deutsche Tradition gewahrt, indem er zwar das staatenbündische Erbe überwand, aber in der Form eines Bunds der deutschen Fürsten und Freien Städte doch als Bundesstaat ins Leben trat. Der scharf akzentuierte Zentralismus mit der fast logischen Konsequenz einer strengen Scheidung zwischen Hauptstadt und Provinz, wie er sich in den meisten europäischen Nationalstaaten ausgeprägt hatte, wurde damit in Deutschland vermieden – trotz der machtbetonten Sonderrolle, die Preußen und dessen Hauptstadt Berlin zweifellos spielten.

Die Niederlagen in den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts haben nun zwar die Tendenz zum Zentralismus auch in Deutschland gewaltig verstärkt und die Akzeptanz einer föderalen Ordnung erheblich vermindert. Nach 1945 wirkten aber vor allem die westlichen Besatzungsmächte daran mit, dass die föderale Tradition bis auf den heutigen Tag bewahrt werden konnte.

Die Grenzen der deutschen Territorien unterlagen schon im Alten Reich durch Erbteilung und Erbgang, durch Kauf und Verkauf fortwährender Veränderung.

Der Reichsdeputationshauptschluss des Jahres 1802/03 war die erste große Territorialrevolution in Deutschland. Mit dem Vertragswerk verschwanden 112 Territorien, darunter fast alle geistlichen Staaten und die meisten Freien Reichsstädte, von der Deutschlandkarte. Nach und nach sind auf deutschem Boden immer größere Einheiten entstanden, sodass die heutigen Bundesländer nur in der Minderzahl der Fälle eine lange angelegte und ungebrochene Tradition aufweisen.

Am ehesten dürfen die beiden Hansestädte Bremen und Hamburg, danach vielleicht noch Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg(-Vorpommern) und Schleswig-Holstein eine solche Kontinuität für sich beanspruchen. Am anderen Ende der Skala steht das Saarland mit der genetisch zweifellos jüngsten – aber darum keineswegs schwächsten – Landesidentität. Die Jahre der französischen Herrschaft zwischen 1919 und 1935 sowie in der Zeit zwischen 1945 und 1957/59 schweißten die Saarländer eng zusammen. Kollektiv erlebte Resistenz hat überdies während des 19. Jahrhunderts auch die Identität der Pfalz (wo sich eine latent andauernde Resistenz gegen Bayern richtete), Rhein Hessens (gegen Hessen-Darmstadt) und der Rheinlande (gegen Preußen) geprägt und ältere Identifikationsmuster, wo nicht gänzlich aufgelöst, so doch zumindest kraftvoll überformt.

### Parzellierung im Alten Reich

Die Mehrzahl der deutschen Bundesländer verfügt nicht über einen gemeinschaftlichen Identitätsstrang, der weit in die Vergangenheit zurückweist. Sie sind je für sich – hier einem Spiegelbild des Gesamtstaats ähnlich – Komposita aus ganz unterschiedlichen territorial gewachsenen Traditionen. Ein rechtes Verständnis deutscher Befindlichkeiten erfordert deshalb den Blick auf die meist abschätzig als Flickenteppich bezeichnete Territorialstruktur des Alten Reichs.

Dessen extreme Parzellierung vor allem im Westen und Südwesten, aber auch in Franken und Thüringen hat oft auf kleinstem Raum ein Nebeneinander von unterschiedlichen Identitäten und Mentalitäten entstehen lassen. Bis heute sind sie im Alltagsleben – etwa im Ablauf der Feste eines Jahres – wie in der Anlage von Städten und Dörfern oder der Architektur von Kirchen und Repräsentationsbauten spürbar und sichtbar.

Ein Faktor von entscheidender Bedeutung für die Ausbildung von Identitäts- und Mentalitätsdifferenzen war die Prägung der Konfessionen im Verlaufe des 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Wo katholische und protestantische Gebiete aneinander stoßen, wie etwa in Westfalen das kurkölnische Sauerland und die Grafschaft Wittgenstein oder das nassauische Siegerland, sind die alten Grenzen noch heute auch für den Fremden deutlich zu erkennen. Aber auch dort,

wo eine gemeinsame Konfession vorherrscht, wie in Köln und Bonn die katholische oder in Frankfurt und Offenbach die evangelische, gibt es Trennlinien, die aus dem Alten Reich herrühren. Köln und Frankfurt waren Freie Reichsstädte, die nur dem Kaiser formal unterstanden, mit einem jeweils starken Wirtschaftspotenzial und einem entsprechend selbstbewussten Bürgertum. Bonn und Offenbach entsprachen hingegen dem in Deutschland weit verbreiteten Typus der kleinen Residenzstadt, in denen der Landesherr ein patriarchalisches Regiment über Untertanen ausübte. Der historisch bedingte Charakter der genannten Städte zeigt sich heute im Stadtbild ebenso wie in der Mentalität ihrer Bewohner.

Man sollte glauben, die bedeutenden Veränderungen durch die Industrialisierung und die gewaltigen Migrationswellen des 19. und 20. Jahrhunderts

hätten den Charakter von Regionen und Kommunen in Deutschland entscheidend verändert und ältere Identitätsmuster langsam zum Verblässen gebracht. Zwischen 1950 und 1975 stimmte jedoch die Bevölkerung einzelner Bundesländer bei Volksbegehren und Volksabstimmungen zur Länderneugliederung jeweils so ab, als würden die Grenzen des Alten Reichs noch bestehen. Regionale Volksbefragungen, die 1990 zur Neubildung von Ländern im Gebiet der DDR durchgeführt wurden, zeigten ähnliche Befunde.

### Viele Zentren, viele Traditionen

Ein französischer Geograph hat zu Beginn des vorigen Jahrhunderts sein Heimatland mit den Worten „Paris und die französische Wüste“ gekennzeichnet. Deutschland besitzt als Erbe der Geschichte und – noch genauer gesagt –



Die Stadt Bonn entsprach dem in Deutschland weit verbreiteten Typus der kleinen Residenzstadt.

Foto: M. Sondermann/Stadt Bonn



Deutschland ist regional sehr unterschiedlich und vielfältig - entsprechend sind auch die Genossenschaften ausgestaltet. *Foto: BilderBox*

des Alten Reichs, das vor 200 Jahren sein Leben aushauchte, kein Paris, kein unbestrittenes Zentrum, in dem sich alle wichtigen politischen, ökonomischen und kulturellen Funktionen bündeln. Deutschland ist aber als polyzentrisch strukturiertes Kompositum vieler unterschiedlicher einzelstaatlicher Traditionen auch nirgendwo „Wüste“ wie die sprichwörtliche französische Provinz. Kein Geringerer als der Reichsgründer selbst hat darin einen Vorzug Deutschlands erblickt. Gründlich belehrt durch seine Erfahrungen als Botschafter in Paris und St. Petersburg, bezeichnete Bismarck die Zentralisation von Staaten als „Gewalttat“, die lange nachblutende Wunden hinterlasse. Für Deutschland zog er daraus unmittelbar vor der Reichsgründung den Schluss, dass man nicht fragen solle, was gemeinsam sein könne, dass man vielmehr fragen solle, was absolut gemeinsam sein müsse. Und das, was nicht gemeinsam zu sein brauche, so Bismarck, das solle man der speziellen Entwicklung überlassen. Damit diene

man nicht nur der Freiheit, sondern auch der „Wohlfahrt“.

### Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben

Bis heute wird in der politischen Historiographie und in der Darstellung der Wirtschaftsgeschichte die Entwicklung Deutschlands zum einheitlichen Staat herausgestellt. Die Abschaffung von Zollgrenzen, die verkehrspolitische Vernetzung, die Bauernbefreiung und die Gewerbefreiheit waren die Voraussetzungen für die erfolgreiche Industrialisierung Deutschlands im 19. Jahrhundert. Die Kleinstaaterei wurde zunächst ausschließlich als Hemmschuh wahrgenommen. Das mag für die industriellen Großstrukturen auch gelten.

Tatsächlich hat die jüngere wirtschaftshistorische Forschung gezeigt, dass sogar die ins Extreme gesteigerte territoriale Zersplitterung im Alten Reich bei allen ihren nicht zu bestreitenden negativen Folgen für das Wirtschaftsleben mancher-

orts auch positive Wirkungen zeitigte, indem sie den Wettbewerb zwischen benachbarten Territorien beflügelte und geradezu antrieb. Die bis in die Gegenwart fortdauernde ewige Nörgelei über deutschen Provinzialismus und deutsche Kleinstaaterei, die letztlich dem Bedauern über die Verspätung des deutschen Nationalstaats und das Scheitern des deutschen Machtstaats entspringt, ist also nicht nur gänzlich unangebracht, sondern vielleicht sogar – und dies auch in ökonomischer Hinsicht – dysfunktional.

Als Beispiele seien hier die wirtschaftliche Prosperität der Regionen, die geringen Wohlstandsunterschiede, die ausgewogene Infrastruktur in Verbindung mit einem möglichst breit gefächerten Dienstleistungs- und Verkehrsangebot angeführt. Das kann nicht allein von Großunternehmen, sondern in erster Linie von Klein- und Mittelunternehmen gewährleistet werden. Eine Vielzahl mittelständischer Unternehmen sichert auch eine regional ausgewogene Wirtschaftsstruktur eher, weil dadurch Branchenrisiken im Vergleich



WEINGÄRTNERGENOSSENSCHAFT  
NECKARSULM - GUNDELSHEIM EG

Die Weingärtnergenossenschaft Neckarsulm gilt als die älteste Weingärtnergenossenschaft Deutschlands.



zu regional dominierenden Großunternehmen und ebenso die konjunkturellen Risiken leichter abgefangen werden können.

Mittelständische Unternehmen erweisen sich in der Regel auch als anpassungsfähiger an regional ausgerichtete Beschäftigungsmaßnahmen.

Es dürfte kein Zufall sein, dass ausgerechnet die stark zersplitterten Regionen des Alten Reichs heute zu den wirtschaftlichen Spitzenregionen Europas gehören. Das mittelständisch strukturierte Baden-Württemberg ist ein Beispiel hierfür. Eine Rückblende ins 19. Jahrhundert zeigt, dass hier die ersten Bürger „Vertrauen in die eigene Kraft“ besaßen und aus der wirtschaftlichen Not eine Tugend machten.

## Genossenschaftliche Parallelen

Als älteste Genossenschaft gilt die heute noch existierende Osterwaldgenossenschaft Eglofs eG. Mit der Auflösung des Alten Reichs gingen die hoheitlichen Rechte der Fürsten Windischgraetz 1806 an das Königreich Württemberg über. Die ehemals freien Waldbauern von Eglofs mussten fortan an Württemberg und an das Fürstenhaus Windischgraetz Abgaben zahlen. Nach einem jahrzehntelangen Streit mit dem Fürsten um alte Holznutzungsrechte wurde den Bauern schließlich der Osterwald als gemeinschaftlicher Besitz zuerkannt. 1832 gründeten die 169 Besitzer die Genossenschaft, die noch heute aus 100 Familien besteht.

In Württemberg entstand auch die erste Kreditgenossenschaft. Am 11. August 1843 gründen 50 Mitglieder die Öhringer Privatspar- und Leihkasse im örtlichen Gasthof „Zum Römischen Kaiser“. Der Verein soll „einerseits seinen Mitgliedern sichere Gelegenheit zu nutzbringender Anlegung von Ersparnissen geben, andererseits aber durch Anleihen

# Vorschau 8/2006

## August-Titelthema Europa

### Service Level Agreements

### Ressourcenplanung in einer Primärbank

gegen Bürgschaft oder auf Faustpfand den Personalkredit heben“. Durch Fusionen in den neunziger Jahren entstand mit der Volksbank Hohenlohe eine mittelgroße Bank, die von über 41.000 Mitgliedern getragen wird.

Ein drittes Beispiel aus dem deutschen Südwesten ist die Weingärtnergenossenschaft Neckarsulm. Winzer aus dem Ort bei Heilbronn gründen bereits 1934 einen Weingärtnerverein und legen damit den Grundstein für die älteste Weingärtnergenossenschaft Deutschlands. Der Zusammenschluss sucht nach neuen Rebsorten, die unter den spezifischen Bedingungen in den Anbaugebieten gedeihen. Aus dem Weingärtnerverein, der noch heute als Weinbauverein besteht, entsteht 1855 die „Weingärtner-Gesellschaft, nachweislich die genossenschaftliche Vereinigung“. Die seit 1965 bestehende Weingärtnergenossenschaft Neckarsulm-Gundelsheim wird heute noch von 162 Mitgliedern getragen.

## Zurück zur Region

Gerade heute wächst unter den Vorzeichen der europäischen Einigungsbewegung und der Globalisierung sogar in

straff zentralisierten Nationalstaaten wie Frankreich und Großbritannien der regionale Gedanke, der Wille zur Behauptung regionaler Traditionen und Identitäten. Die regionalpolitischen Ausgleichsbemühungen dieser Länder mit einseitig dominierenden Ballungszentren lassen die Relevanz des Mittelstands für die Regionalpolitik erkennen. Deutschland besitzt unter den Ländern Europas das größte und vielfältigste Erbe an regional unterschiedlichen Traditionen. Regional unterschiedlich ausgestaltete Genossenschaften sind ein Teil davon. Dieses Erbe nicht als Last, sondern als ganz eigenen Reichtum zu begreifen, der ökonomisch wie kulturell stimulierende Wirkungen zu entfalten vermag, könnte eine Lehre der Geschichte sein. ■

### Zu den Autoren

Peter Gleber ist Leiter und Geschäftsführer des GIZ beim BVR in Berlin.

E-Mail: giz@bvr.de

Klaus-Jürgen Matz ist Professor für Neuere Geschichte und stellvertretender Direktor des Historischen Instituts an der Universität Mannheim. Seine Forschungsschwerpunkte sind Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie Landeskunde.

E-Mail: kjmatz@phil.uni-mannheim.de